



Das Denkmal: Holzpantinen, wie sie die Häftlinge auf dem Todesmarsch über Pflastersteine tragen mussten.

FOTO: SILKE VOß



Mecklenburger ehrten vor einigen Tagen die 1945 in den Kriegswirren ums Leben gekommenen Deutschen an einem Massengrab im polnischen Ort Bojkow. Ganz rechts der Greifswalder Student Jakob Löw, der auch auf den Spuren seines Großvaters mitgereist war.

FOTO: SILKE VOß

Im Gedenken an Auschwitz und die Opfer vereint

Von Silke Voß

Geschichte(n) von Leid und Versöhnung: Vertriebenen-Nachfahren aus MV reisten in die „alte Heimat“ nahe Auschwitz, um dort ein Denkmal als Ort der Erinnerung einzuweihen.

ROSTOCK/AUSCHWITZ – Die ganze Welt blickt besonders an diesen Tagen auf Auschwitz (Oświęcim) - jenen Höllen-Ort, der mit der industriellen Auslöschung von 1,3 Millionen europäischen Juden binnen nur fünf Jahren traurige Geschichte geschrieben hat. Als vor 80 Jahren russische Späher in weißer Tarnkleidung das Lager erreichten, erschienen sie den vor Hunger fantasiezierenden Kindern als erlösende Vorboten des Himmels - und die Soldaten waren geschockt vom Anblick der elenden kleinen Gestalten. Das war am 27. Januar 1945.

Hunderte Holzpantinen auf den Pflastersteinen

Auschwitz im heutigen Südpolen wurde befreit, die seelischen Wunden aber bleiben bis heute - bei Überlebenden, Zeitzeugen, Nachfahren. Einige von ihnen leben in Mecklenburg-Vorpommern verstreut, doch die Erinnerung an die alte Heimat und an das Grauen des Krieges und des Vernichtungslagers sind noch stark mit der Region in Südpolen verbunden. Insbesondere bei den Kindern, Enkeln und Ur-Enkeln der Bewohner des Ortes Schönwald (heute Bojkow), durch den kurz vor der Befreiung des Lagers etwa 900 Häftlinge auf dem Todesmarsch getrieben wurden.

Augenzeugen erinnern sich: Am 19. Januar 1945 vernahm die Bewohner von Schönwald das Schlurfen mehrerer hundert Holzpantinen auf den Pflastersteinen der Dorfstraße. Klack, klack, klack. Diese akustische Erinnerung vor allem klingt vielen der damaligen Kinder des Ortes heute noch unauslöschlich im Ohr. Gemischt mit dem Knall von Schüssen, meist ins Genick, wenn die Häftlinge zu schwach waren, sich auf den Beinen zu halten.

Der Schnee in diesen extrem kalten Januartagen war rot gefärbt vom Blut, auch von Häftlingskindern. Schönwälder Schulkinder sahen entsetzt die kleinen Leichen. Die Lehrerin beruhigte sie dann: „Keine Sorge, das sind



Große Anerkennung: Dr. Piotr Cywiński, Leiter der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau (2.v.l.), empfing die deutsche Delegation am Denkmal des Lagers, einem ehemaligen Krematorium. Im Bild die Initiatorin Cornelia Stieler (links), Vereinsvorsitzender von Schönwalds Erben, der Vorsitzende der Stiftung Haus Oberschlesien, Sebastian Wladarz als Förderer, sowie die polnische Dolmetscherin Renata Bardzik-Milosz.

FOTO: SILKE VOß



Hans Christian Henning und Stefan Langer beim Besuch in Auschwitz.

FOTO: SILKE VOß



Der gebürtige Malchower Stefan Langer freut sich, die Enkel der in ihr Schönwälder Haus gesiedelten Ostpolen, Alicija und Piotr Kropornicka, wiederzutreffen

FOTO: SILKE VOß



Die Katholikin Olga Pressler und die später ermordete Jüdin Marta Swiderska

FOTO: SILKE VOß

keine Menschen.“ Das sehr katholische und von festen Familientraditionen geprägte Klosterdorf Schönwald, seit dem Mittelalter immer deutsch inmitten wechselnder polnischer und habsburgischer Geschichte, galt den Nazis als Musterdorf.

In dieser Enklave konnte sich eine ganz eigenständige Kultur des „schwäldischen“ Kunsthandwerks, mit eigener Sprache und Liedern entwickeln. Dass die Hauptroute des Todesmarsches auch durch Schönwald führte, war lange vergessen. Kein Ort des Gedenkens an die Opfer dieser martialischen Todesmärsche existierte. Geschockt von der leidvollen Flucht vor der bereits donnernd zu hörenden Sowjetarmee mit Pferd und Wagen, später dann zusammengepfercht in Viehwaggons, wurde über das Grauen nicht geredet in den harmoniebedürftigen Schönwälder Familien. Die meisten gelangten später nach Mecklenburg – ungeliebt als „Polaken“ oder „Zi-

geuner“ mit ihren andersartigen Trachten.

Dieses Schweigen differenziert aufbrechen möchte der Verein „Schönwalds Erben“, laut Satzung die „historisch-politische Aufarbeitung der Vergangenheit zur Völkerverständigung“ bezweckend, indem er heutige Bewohner und Nachfahren der Vertriebenen zusammenbringt. Genau am Tag des Todesmarsches durch Schönwald, dem heutigen Bojkow als Stadtteil von Gliwice (Gleiwitz), wurde auf Vereinsinitiative ein Denkmal auf dem dortigen Friedhof feierlich geweiht.

Denkmal würdigt die bislang namenlosen Opfer

Und das unter internationaler Beachtung. BBC Worldwide, ntv, eine Reporterin unserer Zeitung aus Deutschland wie auch die polnische und sogar die holländische Presse waren zugegen – schließlich war ein Rabbiner aus Amsterdam, dessen Vater in einem Schönwälder KZ-Nebenlager arbeiten musste, angereist.

Vertreter von Sinti und Roma, die auch durchs Dorf getrieben wurden, waren vor Ort, ebenso Unterstützer wie die Stiftung Haus Oberschlesien, das Bundesarchiv Berlin und die Deutsche Bischofskonferenz. Holzpantinen auf Pflastersteinen auf dem Denkmal verbildlichen nun die schmerzliche Erinnerung und würdigen die bislang namenlosen Opfer.

Vereinschefin Cornelia Stieler, deren Schönwälder Großvater selbst als Bahnangestellter der gigantischen Nazi-Mordlogistik zugeordnet hatte, entdeckte zufällig, dass Schönwald Station des Todesmarsches war. Sie sammelte Zeitzeugenberichte und setzt nun ein Zeichen ganzheitlicher Erinnerung an ein heikles Kapitel Geschichte, die bislang nur separat stattfand: Bei heimatvertriebenen Deutschen und Polen, bei Opfern, bei Tätern. „Man kann Schönwalds Erbe nicht abgekoppelt von Auschwitz betrachten, muss die Ereignisse zusammen-

hängend betrachten - die Flucht als Folge von Rassenwahn“, findet Stieler.

Beim Melken der schreienden Kühe erschossen

Die Denkmal-Initiative brachte alle zusammen: In einem Bus aus Deutschland nach Bojkow hatten sich die Nachfahren von nach Mecklenburg Vertriebenen auf den Weg gemacht – Kinder und Enkel von deutschen und polnischen Flüchtlingen, die ausgesiedelt aus der heutigen Ukraine die leeren Häuser der Schönwälder bezogen, aber auch Nachfahren von KZ-Tätern.

Tragisches wie Wundervolles wussten sie zu berichten. Hans Christian Henning aus Lohme auf Rügen erzählte, dass seine Großeltern auf der Flucht mit ihrer erst einjährigen Tochter vor der gesprengten Brücke in Frankfurt/Oder standen und den fatalen Fehler begingen, nach Schönwald zurückzukehren. Als erstes deutsches Dorf nach

der polnischen Grenze rächten sich dort die Russen, an deren Landmännern Zyklon B in Auschwitz schließlich als erstes ausprobiert wurde, besonders grausam und richteten unter den Schönwäldern ein Massaker an. Hans' Großvater wurde erschossen, als er die prallen Euter der schreienden Kühe melken wollte, seine Großmutter mehrfach vergewaltigt.

Besondere Freundschaft über 700 Kilometer Entfernung hinweg

Die Familie von Tobias Gillner aus Rostock kam nach Malchow. Weil Gillners hier zu DDR-Zeiten ihren katholischen Glauben konsequent weiter praktizierten und regelmäßig Westbesuch empfangen, durfte Tobias trotz sehr guter Noten nicht auf die Erweiterte Oberschule (EOS) und konnte sich seinen Berufswunsch Arzt nicht erfüllen. Auch das ein Kapitel deutscher Geschichte: Zu den ersten Bespitzelten der neu gegründeten Staatssicherheit (Stasi) in der DDR gehörten Vertriebene, die Schreckliches mit den Russen erlebt hatten. Sie sollten darüber schweigen.

Tobias' Cousin Stefan Langer, heute Pfarrer in Hamburg, erlebte eine wunderbare Geschichte: Als seine Malchower Eltern in den 1970ern ihr Haus in Schönwald besuchten, kamen sie mit der jetzigen Bewohnerin ins Gespräch, Olga Kropornicka. Dabei stellte sich heraus, dass es diese zuvor nach Malchow verschlagen hatte – als Insassin des dortigen Außenlagers von KZ Ravensbrück. Eine besondere Freundschaft über 700 Kilometer Entfernung begann...

Just zu der Dämmerstunde, als der Todesmarsch Schönwald besudelte, formierte sich 80 Jahre später in Bojkow ein schweigender Gedenzug von 300 Menschen unterschiedlicher Herkunft und Familiengeschichte durch das fünf Kilometer lange Dorf: Gemeinsam gingen der Rabbiner neben der Großnichte des Leiters vom Krakauer Ghetto, neben Nachfahren von KZ-Insassen und von Vertriebenen. Über sich ein Modell des „Schwebenden Engels“ von Ernst Barlach als Symbol der Verbindung nach Mecklenburg-Vorpommern - und des friedlichen Austausches von Menschen in Erinnerung an die grausamen Verbrechen des Krieges.